

Kontakt

labirrinth@med.uni-tuebingen.de
www.labirrinth.de
www.facebook.com/LabIRRinth
www.instagram.com/labirrinth

Postadresse:

LabIRRinth
Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie im Kindes- und
Jugendalter
z. Hd. Schirm e. V. (Bernd Gomeringer)
Osianderstr. 14
72076 Tübingen
07071/2985464
bernd.gomeringer@med.uni-tuebingen.de
www.schirm-foerderverein.de

Vögel im Kopf



Ein Buchprojekt des Fördervereins Schirm e. V.
und der Patientenzeitung *LabIRRinth*

Familie Arschgetüm (Auszug)

..... Manchmal nach morgendlicher Stresstunde, bin ich schon im Auto gesessen und hab tatsächlich gewünscht, einen Unfall zu haben, damit ich ins Krankenhaus liegen kann und mich um nichts mehr kümmern muss. Und dabei hasse ich Krankenhäuser wirklich total.

Alles dreht sich um Tom, das kann doch nicht sein. Und wer ihn außerhalb der Familie erlebt, der wird sich vielleicht kaum vorstellen können, was hier abgeht.

Beispiele für Auslöser für Wutanfälle:

- Die Butter ist auf seinem warmen Toast etwas geschmolzen.
- Tom bestellt einen Kaba zum Frühstück und ich hab das Pulver schon reingetan.
- Tom ist in Läden völlig überfordert vom Angebot und den zu treffenden Entscheidungen. Er will aber unbedingt etwas kaufen.

Ausrufe von Tom in der Wut:

„Warum bin ich überhaupt auf der Welt? Sag mir das: Warum bin ich auf der Welt? Zum Hausaufgaben machen oder was?“

„Dann bring ich mich halt um. Wo ist ein Seil?“

„Ich bin doof! Ich bin bescheuert! Ich bin dumm! Ich hasse mich! Ich will nicht mehr leben!“

„Red nie wieder mit mir! Fass mich nie wieder an! Ich will nie mehr mit dir zu tun haben! Ich hasse dich! Ich hasse dich! Ich hasse dich!“

„Mein Arschloch-Kopf! Alles ist durcheinander. Ich bin total verwirrt!“.....

..... Diese Stunde morgens ist so dermaßen anstrengend! Wenn wir endlich im Auto sitzen, heule ich oft. Tom zieht sich im Auto auf der Fahrt die Socken an, bürstet sich. Wenn er sich verabschiedet, streichelt er mich und beteuert: „Ich lieb dich doch so arg! Ich will gar nicht trödeln.“

Und nebenher gibt es da noch seinen Bruder Franz...!

Franz will ins Internat. Sagt, es sei ihm ernst. Wegen dem dauernden Streiten. Er wolle das nicht, hätte Angst vor dem Heimweh, aber das wäre besser für ihn!!!!!!!!!!!!!!!

Mein Mann Stefan und ich, Eva, haben zwei Söhne. Unser jüngerer, damals 7-jähriger Sohn Tom verbrachte 2017 einen viermonatigen, stationären Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Tübingen.

Um die enormen alltäglichen Belastungen für mich selbst zu sortieren und zu verarbeiten, schreibe ich immer wieder meine Gedanken auf, eine Art Tagebuch.

Warum?

Warum fällt es mir oft so schwer überhaupt aufzustehen?

Warum habe ich das Gefühl die Therapie bringt nichts?

Warum wäre sterben so viel einfacher?

Warum habe ich keine Motivation?

Warum will ich nicht mehr leben?

Warum finde ich alles so hässlich?

Warum geht es mir so schlecht?

Warum verändert sich nichts?

Warum versteht mich keiner?

Warum rettet mich niemand?

Warum tut verletzen so gut?

Warum hasse ich mich so?

Warum kann ich nichts?

Warum jetzt?

Warum Ich?

Hilfe!

N.

All diese ganz speziellen Gefühle (Auszug)

..... Gelegentlich besuche ich die KJP, oder besser, meine ehemaligen Bezugspersonen. Denn das, was früher „mein Zuhause“ war, existiert so schon lange nicht mehr. Die Stationen wurden etwa ein halbes Jahr nach meiner Entlassung umgebaut. Die frühere „3“ ist heute Krisenstation. Andere Betreuer, andere Abläufe, anderer Alltag. Manchmal glaube ich, dass mir das gewissermaßen geholfen hat, nicht zurückzukehren hinter die gelben Fenster. Bei jedem Besuch in der Osianderstraße schaue ich wie von selbst hoch, sehe fremde Gesichter hinter den Scheiben stehen und zu mir hinunterblicken, genauso wie ich es unzählige Male getan habe. Und sofort spüre ich erneut, wie unerträglich es war, wenn die Betreuer die Rollläden vor meinem „Gefängnis“ herabgelassen hatten und ich sehe das einsame 15-jährige Mädchen durch die schmalen Ritzen auf den Hof starren, wo Betreuer und Besucher in die hereinbrechende Dunkelheit verschwanden und mich allein zurückließen. Eingesperrt, ohne Chance zur Flucht. Verurteilt zu einer Haft ohne absehbares Ende. Lebenslang.

Und trotzdem gelingt es mir nicht, meine Zeit in der Klinik zu verfluchen, wie es andere tun. Jeder geht auf eigene Weise mit seinem Aufenthalt dort um. Die einen meiden alles, was auch nur entfernt an die Osianderstraße erinnert, die dort gefundenen Freunde mit eingeschlossen. Andere lassen kein gutes Haar an den Methoden und der Arbeitsweise der Verantwortlichen. Ich habe mich für einen dritten Weg entschieden. Denn trotz aller schlimmen Momente, die ich ohne Zweifel in der KJP erlebt habe, hat sie mir gleichzeitig auch unglaublich viel gegeben. Und so verrückt es auch klingt - aber andernfalls wäre ein Aufenthalt dort ja auch irgendwie witzlos - habe ich mich auf eine gewisse Art wohlgeföhlt. Volleyball und Fußball nach dem Abendessen, Bogenschießen, Trampolin, die Freizeit im Südschwarzwald oder die Wilhelma-Dreamnight haben dazu mit Sicherheit eher beigetragen als der Donnerstagskuchen oder die Freitag-Abend-Bernd-und-Birgit-sind-da-Pizzaaktionen (ihr entschuldigt bitte). Aber hauptsächlich waren es die Menschen, Betreuer und Mitpatienten, die mir jeden Tag aufs Neue so sehr geholfen haben. Trotz Streit, Tränen und Diskussionen über nicht leergegessene Philadelphiadöschchen oder die erlaubte Menge Löcher in einer Käsescheibe waren sie es, die mich auffingen, wenn es mir schlecht ging, die mit mir lachten, wenn es mir gut ging und die mich ärgerten, egal wie es mir ging.....

Die Autorin dieses Berichtes wurde ein ganzes Jahr wegen ihrer Anorexie stationär behandelt. Nach der Entlassung kehrte sie nach Hause zurück, ging zu einer ambulanten Therapie, machte ihr Abitur und studiert mittlerweile Jura. Das Geld, um ihre ausgeprägte Reiselust zu finanzieren, verdient sie sich in einem Lebensmittel-Supermarkt.

Ein Tag im Leben eines Oberarztes (Auszug)

- Gedanken während des Tages -

....

- 7:55** Jetzt wird's aber Zeit. Muss schon wieder kräftig strampeln um nicht zu spät zu kommen. Schnell noch Tina (Therapiehündin – heute im Einsatz) mitnehmen. Die genießt ihren majestätischen Blick aus dem Hundeanhänger heraus und blickt alle Menschen freundlich an.
- 8:10** Gleich geht die Frühbesprechung los. Dieser letzte Berg, Mensch, ist die Tina schwer, muss dringend abnehmen. Ich auch.
- 8:15** Geschafft, vor dem Chef in der Frühbesprechung. Hoffentlich geht's nicht so lange, sollte noch ne Runde mit Tina drehen vor der Kurvenvisite.
- 8:30** Kurvenvisite bei den Kindern. Endlich mal in Ruhe sitzen. Ui, da gibt es Probleme? Erst mal Ruhe bewahren. Erstmal verstehen, warum der Kleine immer die anderen nerven muss und die Stationsmitarbeiter echt an den Rand bringt. Was wir tun können? Mein Denken muss erstmal warmlaufen. Wann gibt's denn endlich einen Kaffee?
- 8:45** Hoffentlich kriegen es die Kinder, die mit Tina raus sind, mit der Tüte hin den Kot aufzusammeln.
- 9:15** Wenn die Stationsmitarbeiter Gelegenheit haben ihren Frust loszukriegen, sind sie wieder ganz offen, die lieben Seiten ihrer Patienten zu sehen. Irgendwie mögen sie alle ihre Patienten, sie merken es nur nicht immer. Ich hab's leichter, krieg's nie direkt ab, wenn ein Patient wieder seine Geföhle nicht mehr selbst aushalten kann und auf anderen abladen muss.

GMB ist Oberarzt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Tübingen.

Elterngespräch (Auszug)

..... Der Gesichtsdruck schwankt; er ist schwer zu lesen - zwischen zusammengekniffenen Lippen, die nichts sagen wollen und einem resigniertem "alles-über-sich-ergehen-lassen". Die dünnen Arme sind vor dem mageren Körper verschränkt.

Daneben, und doch wie in einer anderen Welt, sitzen die Eltern.

Selber verzweifelt und resigniert.

Aber in diesem Gespräch sind sie vor allem auch eins: Mehr oder weniger versteckt wütend auf die Tochter.

Sie verstehen nicht. Sie reden und versuchen, Antworten zu geben, bei denen das Mädchen nur noch verschlossener wird, weil es sich wohl denkt, dass ihre Eltern doch mal echt gar nichts kapiieren.

Die Luft im Raum ist eisig und zum Schneiden.

Ein Therapeut versucht zwischen diesen beiden Welten zu vermitteln - und scheitert.

Scheitert daran, dass das Mädchen glaubt, von vornherein die Böse zu sein und nur verlieren zu können, egal, was sie sagt. Also am besten nichts sagen. Schweigen. Wenigstens die Magersucht, die Kontrolle über sich und den eigenen Körper, nicht verlieren, wenn man sie schon über diese Situation nicht haben kann.

Scheitert daran, dass die Eltern unbewusst und ungewollt erst mal der Tochter die Schuld zuschieben: "Wir haben doch alles für Dich getan! Was willst Du denn noch?"

Die Mutter jammert, unter kaum unterdrückten Tränen: "Ich opfere mich für die ganze Familie auf, vor allem für Dich, und wie wird mir das gedankt? Meine Tochter lässt sich verhungern!

Womit habe ich das nur verdient???"

Der Vater, im Anzug, sagt nur in geschäftsmäßigem Ton: "Ich verstehe nicht, wieso sie so verstockt ist! Ich habe doch immer alles für sie getan, alles bezahlt, alles gekauft - was will sie denn noch? Ist das alles noch nicht genug?"

Dazwischen sitzt die Tochter, inzwischen ein Häufchen Elend. Wortlos, schweigend.

Mit der Angst, alle werden sich auf sie stürzen, wenn sie jetzt etwas sagt.....

Ulrike

Mama, es tut mir leid (Zitat)

.....

Jedes Mal kommst du abends rein, bist schon traurig weil du siehst wie scheiße es mir geht, und fragst was los ist, sagst ich soll doch ins Freibad gehen und raus aus dem Zimmer.

Und jedes Mal schaffe ich es nicht dir zu sagen warum das nicht geht.

Und es tut mir einfach leid, das mit anzusehen.

Ich weiß, wie viel du schon durchmachen musstest, und du wegen mir immer und immer mehr leiden musst.....

Die 16-jährige Autorin war insgesamt 4 Monate in der KJP. Ihre Mutter hatte von diesen Zeilen an sie nur gehört, sie aber nicht gelesen. Daraufhin hat sie selber einen 'Brief' an ihre Tochter verfasst, der auch im Buch abgedruckt sein wird.